

Ich möchte weder von den Menschen befreit sein,
noch von mir, noch von der Natur;
denn das alles sind für mich unbeschreibliche Wunder.

Die Natur, die Seele und das Leben erscheinen mir wie die entfaltete Gottheit,
und was könnte ich mir mehr wünschen?

(Erinnerungen 280)

Lieber C. G. Jung,

ich stelle mir vor, dass ich bei Ihnen in Ihrer Bibliothek sitze und Gelegenheit habe, Ihnen persönlich einiges von dem mitzuteilen, was mich im Zusammenhang mit der Bedeutung Ihrer Person und Ihres Lebenswerkes bewegt. Zunächst möchte ich Ihnen sagen, dass ich froh und dankbar bin, dass es einen Menschen wie Sie gegeben hat, einen Menschen, der die Begabung und den Mut hatte, dass zu leben, zu schreiben und zum Ausdruck zu bringen, was Sie zum Ausdruck gebracht haben. Natürlich habe ich auch einige Kritik, aber über alles gesehen empfinde ich Ihnen gegenüber vor allem Dankbarkeit. Ich glaube, dass es bis heute keinen Menschen gibt, dem ich mich in Bezug auf meine geistige, lebens- und weltanschauliche Orientierung mehr verbunden fühle, als Ihnen. Alles, was mich wirklich interessiert, ist - zu mindestens im Ansatz - in Ihren Gedanken und Vorstellungen enthalten.

Der Name „C.G.Jung“ war lange Zeit so etwas wie „magischer“ Name für mich. Er weckte mein starkes Interesse, wenn er irgendwo erschien. Zum ersten Mal tief eingepägt hat er sich mir im Zusammenhang mit Ihrer Autobiografie „Erinnerungen, Gedanken, Träume von C.G. Jung“. Damals, als ich sie zum ersten Mal las, war ich etwa 18 Jahre alt und verstand natürlich nicht viel von dem, was Sie über Ihr Leben und Werk schrieben. Aber von dem Buch und von Ihnen ging eine unerklärliche Faszination aus. Ich wollte auch gerne ein Leben führen, in dem das Geheimnisvolle und Mystische des Lebens einen solchen Stellenwert wie bei Ihnen hatte. Das Magische und Mystische, das Verborgene und Rätselhafte hatte mich schon seit meiner Kindheit angezogen. Das normale und alltägliche Leben, wie es viele Menschen führten, fand ich oft schrecklich langweilig. Irgendwie hatte ich immer den starken Eindruck, dass das Leben etwas ganz Grosses und Geheimnisvolles ist, und ich wollte diesem Geheimnis auf die Spur kommen. Natürlich waren auch ausgeprägte Größenphantasien damit verbunden. Lange Zeit wäre ich am liebsten ein berühmter Zauberkünstler geworden. Später verlagerten sich meine Interessen auf alles, was mit dem Geheimnisvollen der menschlichen Seele zusammenhing: das Unbewusste, Hypnose, Träume, Phantasien, Parapsychologie, okkulte Bewegungen und magische Systeme, Geheimgesellschaften, Theosophie, Anthroposophie, Freimaurertum und Rosenkreuzer. In diesem Kontext stieß ich auch immer wieder auch auf Ihren

Namen. Sie galten in jenen Kreisen als jemand, der einerseits Wissenschaftler war, aber alle diese Phänomene, die sonst keinen Raum im gegenwärtigen Wissenschaftssystem hatten, ernst nahm. Sie waren so etwas wie ein Gewährsmann dafür, dass man sich öffentlich und wissenschaftlich für solche Phänomene überhaupt interessieren durfte. Sie wurden aber meist auch ambivalent gesehen. Für die einen waren Sie ein moderner Mystiker, für die anderen jemand, der doch nicht bis in die höchsten transpersonalen Bereiche vorgedrungen war, weil Sie vieles „nur“ psychologisch oder symbolisch auffassten und keine definitiven Aussagen über irgendwelche hinter allem verborgene letzte Wirklichkeiten und Wesenheiten machten.

Ihre - wie ich später verstand - „mercuriale“ Position zwischen den verschiedenen Glaubens-Systemen der Wissenschaft und des Okkulten war und ist mir sehr vertraut. Bei allem Interesse für das Magische und Mystische hatte ich selbst auch immer einen sehr kritischen und skeptischen Zug. Auch heute noch empfinde ich Ihren erkenntnistheoretischen Standpunkt, dass wir immer nur Aussagen über das machen können, was uns psychisch und damit auch symbolisch vermittelt ist, als den einzig wissenschaftlich haltbaren, den man in Bezug auf die Phänomene der Seele einnehmen kann. Wie überhaupt - worauf ich später noch kommen will - der symbolische Zugang zur Welt und zum Menschen später für mich eine der wichtigsten Aspekte der Analytischen Psychologie wurde.

Aus diesen Interessen heraus begann ich mein Psychologiestudium in Mainz, wurde aber bald enttäuscht, insofern die akademische Psychologie damals gerade dabei war, die Tiefenpsychologie „abzuschaffen“. Der Behaviorismus und die experimentell-statistisch orientierte Psychologie waren im Vormarsch und alles andere wurde als unwissenschaftlich angesehen. Rogers Gesprächspsychotherapie - die von ihrer taoistisch-offenen Grundhaltung her in vielem der Analytischen Psychologie ähnelt - wurde gerade noch toleriert. So beschäftigte ich mich gewissermassen im Untergrund weiter mit der Analytischen Psychologie, der Humanistischen und Transpersonalen Psychologie und der Parapsychologie. Ich stöberte gerne in Antiquariaten - natürlich auch in Zürich, in Basel und Bern - nach Ihren Werken und denen Ihrer Schüler, die mir nach und nach vertrauter wurden. Ich erinnere mich auch noch an meine ehrfürchtigen Versuche, Ihrem „hermetisch abgeriegelten“ Turm in Bollingen näher zu kommen oder an den Besuch des Grundstückes in Ascona, auf dem die Eranos-Tagungen stattfanden.

Als eine besondere schicksalsmäßige Fügung sehe ich an, dass es zu der Zeit - den 70-er Jahren, der „Hippie-Zeit“ und Castanedas schamanistischen Lehren des Don Juan - noch leichter möglich war, Erfahrungen mit psycholytischen Substanzen, insbesondere LSD zu machen. Ich weiß, dass es von psychologischer wie gesellschaftlicher Seite manche berechtigte Einwände gegen den Gebrauch solcher Substanzen gibt. Mir scheint aber auch, dass dahinter eine tiefe Angst vor den trans-bewussten und trans-personalen Dimensionen der Psyche zum Ausdruck kommt.

In vielen alten Kulturen war - neben Träumen, Imagination, Trance und Meditation - der rituelle Gebrauch solcher Substanzen ein natürlicher und selbstverständlicher Zugang zur religiösen Erfahrung.

Manche Menschen haben eine besondere psychische Struktur oder Begabung, die es Ihnen ermöglicht, den unbewussten Bereichen gegenüber offener zu sein als der durchschnittliche Mensch. Solche Menschen brauchen offenbar keine weiteren Hilfsmittel. Ich empfand mich in dieser Hinsicht aber nie als besonders sensitiv. Für mich eröffnete das LSD deshalb eine in dieser Weise nie geahnte Dimension der Psyche. Es ermöglichte mir einen unerwartet direkten Zugang gerade auch zu Ihrer Psychologie. Zwar hatte ich mich auch schon vorher viel mit Träumen beschäftigt und einige Erlebnisse mit „luziden Träumen“ gehabt, aber die Erfahrungen unter der Wirkung von LSD hatten eine viel überzeugendere Wirkung auf mich als alles, was ich vorher über meine unbewussten psychischen Prozesse erfahren hatte. Mir wurde deutlich, dass unser Ich-Bewusstsein tatsächlich nur ein „kleines Schiffein“ auf einem Meer unbewusst ablaufender Energien und Informationen ist, ein letzter Ausläufer eines viel größeren Menschen in uns, der den ganzen kosmisch-evolutionären Prozess in sich trägt. Ich erfuhr die starke Numinosität, Autonomie und Energie archetypischer Strukturelemente, Bilder und Symbole und die manchmal unfassbare Zusammengehörigkeit und Dynamik der Polaritäten, ihr ewig-wechselndes Sich-Lösen, Sich-Verbinden und Ineinander-Übergehen. Vor allem beeindruckte mich die unvorstellbar schöpferische Produktivität der Psyche, die in jedem Augenblick in uns wirksam ist. Diese schöpferische, lebendige, intelligente Kraft, die in all unseren körperlichen und seelischen Vorgängen beständig, aber von uns zum allergrößten Teil unbemerkt abläuft, erlebte ich als transpersonal und göttlich. Mir wurde deutlich, dass wir, solange wir von diesen autonomen und unfasslich komplexen, unbewusst ablaufenden Dimensionen der Psyche nichts wissen, den Menschen und das Leben niemals wirklich verstehen können, und dass es auch keine religiöse Erneuerung geben kann, wenn sie sich nicht auf diese schöpferische Quelle der Seele bezieht. Ihre Psychologie passte zu diesen Erfahrungen so genau wie keine andere, die ich bis dahin kannte.

Jedenfalls entstand damals der starke Wunsch, nach dem Studium und der Promotion eine Ausbildung in Analytischer Psychologie zu machen. Ich ging zunächst für drei Jahre nach Freiburg an das Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, das von Hans Bender geleitet wurde. Das Institut für Parapsychologie war für mich erfüllt von „jungianischem Geist“. Prof. Bender hatte mit Ihnen ja auch noch in Kontakt gestanden. In seinen - meist überlaufenen - Vorlesungen berichtete er auch gerne von einigen Konsultationen, die er bei Ihnen hatte. So erzählte er z.B. aus seiner Assistenzzeit von einer jungen Patienten, die sich in ihn verliebt hatte und eine so intensive Übertragung auf ihn entwickelt hatte, dass sie viele Einzelheiten aus seinem privaten Leben zu träumen begann, was dem Professor sehr unangenehm und peinlich wurde. In seiner Not habe er sich an Sie

gewendet. Sie hätten ihm dann mit großem Nachdruck gesagt: „Ihre Patientin hat ein großes Loch in Ihr Unbewusstes geschlagen. Sie müssen dieses Loch nun mit der ganzen Kraft Ihrer Persönlichkeit schließen!“ Dieses Loch zum Unbewussten hatte sich wohl nie mehr ganz geschlossen, jedenfalls hatte der Professor bis ins hohe Alter hinein eine unfassbar leidenschaftliche Faszination für alle möglichen Spukphänomene.

Ich arbeitete in Freiburg an einer Dissertation über die Zusammenhänge zwischen Parapsychologie und Täuschung. Die Geschichte der Parapsychologie ist eine ständige Auseinandersetzung mit den Fragen, inwieweit die verschiedensten Formen der Täuschung an den parapsychologischen Phänomenen beteiligt sein können: Täuschung durch Selbsttäuschung, Leicht- und Wundergläubigkeit, Suggestion, Wahrnehmungstäuschungen oder auch bewusste Täuschung von seiten der Sensitiven, Medien und Gurus und der Wissenschaftler. Dabei stellte sich für mich immer deutlicher heraus, dass die Psi-Phänomene einen tricksterhaft-mercurialen, oft zwielichtigen Charakter haben. Wahrheit und Täuschung lassen sich bei ihnen im konkreten Einzelfall meist nicht genau trennen. Sie entziehen sich wie der „flüchtige Mercurius“ der Alchemisten immer wieder dem bewußtseinsmäßigen, kontrollierenden Zugriff. Je genauer man hinschaut und je strenger man die experimentellen Bedingungen fasst, desto weniger lassen sie sich beobachten. Sie erscheinen spontan und meistens dann, wenn man gerade nicht so aufgepasst hat. Die Einsicht, dass sich parapsychische und synchronistische Ereignisse nicht manipulieren oder erzwingen lassen, sondern sich unvorhersehbar nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten ereignen, setzte meinen optimistischen Zukunftsphantasien über die Bedeutung und die Möglichkeiten der Parapsychologie starke Dämpfer auf. Hermes-Mercurius wurde mir aber seither zu einer zentralen symbolischen Leitfigur im Verständnis psychischer Prozesse.

Später begann ich eine Psychotherapieausbildung am C. G. Jung-Institut in Stuttgart. Die Ausbildungszeit dort war für mich ein weiteres, einerseits notwendiges, andererseits enttäuschendes „Herabsteigen“ aus meinen parapsychologischen und transpersonalen Gefilden. Ich musste ziemlich mühsam lernen, dass Psychotherapie - entgegen meinen hochgespannten Erwartungen in Bezug auf Individuation und religiöser Selbst-Verwirklichung - an erster Stelle hieß, den Patienten dabei zu begleiten, alltags- und beziehungsfähig zu werden. Die wenigsten Patienten schienen etwas von transpersonalen Dimensionen und der Ekstase des Lebens wissen zu wollen. Oft habe ich mich aber auch nicht recht getraut und auch nicht gewusst, wie man so etwas in einer Therapie vermittelt. In den Seminaren sprach auch kaum einer davon. Unter dem Druck der psychoanalytisch orientierten Dachverbände, der Krankenkassen mit ihrem Gutachterverfahren und der Forderung nach „Wissenschaftlichkeit“ hatte man sich meinem Eindruck nach in der Ausbildung allzusehr auf die alten klassischen

Modellvorstellungen von den Schädigungen in der frühen und immer früher werdenden Kindheit, der Rolle von Vater und Mutter, bzw. den damit verbundenen Repräsentanzen, Imagines, Komplexen und Archetypen sowie den daraus resultierenden Konflikten geeinigt. Die vielen anderen Aspekte der Analytischen Psychologie gerieten dadurch in den Hintergrund.

Das fand ich damals sehr enttäuschend. Auch habe ich immer sehr bedauert, dass die Erkenntnisse der Analytischen Psychologie vor allem im Rahmen der Krankenbehandlung und Psychotherapie vermittelt wurden. Die integrativen Ansätze der Analytischen Psychologie und ihrer spezifischen Sichtweise auf das Unbewusste des Menschen, die noch vieles zu evolutionären und kulturellen Vorgängen, zur Psychologie, Kreativität und Religion zu sagen hätte, sind damit bei weitem nicht ausgeschöpft. Ich habe mich später viele Jahre dafür eingesetzt, dass die Analytische Psychologie auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird und bin sehr froh, dass sich einige Gesellschaften und Institute in Deutschland jetzt verstärkt mit der Öffentlichkeitsarbeit beschäftigen und die Weiterbildung in Analytischer Psychologie auch anderen Berufsgruppen und "nur" an der Individuation Interessierten öffnen.

Dass im Laufe der Ausbildung und der damit verbundenen vielfältigen Belastungen und Ent-Täuschungen meine Faszination und Begeisterung an der Analytischen Psychologie lebendig blieb, verdanke ich vor allem Kollegen, bei denen der "Geist" der Analytischen Psychologie konstruktiv und inspirierend spürbar war. Dies waren für mich am Stuttgarter Institut vor allem Theodor Seifert, Ursula Eschenbach, Karl F. Daniel und Rosmarie Daniel und in gewisser Weise auch Wolfgang Giegerich, den ich leider oft nur schwer verstand. Sie alle hatten auf ihre persönliche Weise den Mut - trotz vielfältiger Kritik an der Analytischen Psychologie und aller Anpassungszwänge - die schöpferischen Qualitäten der Analytischen Psychologie zum Ausdruck zu bringen und an ihrer Weiterentwicklung zu arbeiten.

Im Laufe meiner Ausbildung und meiner anschließenden psychotherapeutischen Tätigkeit sind mir die meisten „Essentials“ der Analytischen Psychologie zur festen Basis geworden. Dazu gehören etwa Begriffe wie Einheit, Polarität und Ganzheit, Differenzierung und Integration, Bewusstes und Unbewusstes, Präpersonales, Personales und Transpersonales, Autonomie und Selbstregulation der Psyche, Konflikt und Komplex, Persona und Schatten, das Weibliche und das Männliche, das Selbst, die Individuation.

Natürlich hat es auch starke Einflüsse aus anderen Richtungen gegeben, insbesondere den humanistischen, den integrativen, systemischen, evolutionären und transpersonalen Ansätzen, aber die "Essentials" haben sich dabei nur weiter bestätigt und differenziert. Ich bin immer wieder überrascht, dass viele der Aspekte und Prinzipien, die heute in der Wissenschaft und Psychologie intensiv diskutiert werden - z.B. die genetische Struktur und Komplexität der Psyche, die Ganzheit

und die Selbstregulation, der konstruktivistische Charakter unserer psychischen Vorstellungen - von Ihnen, lieber C.G.Jung, schon sehr früh aufgegriffen und in Ihre Psychologie integriert wurden. Das hängt wohl mit deren archetypischen Fundierung zusammen. Ich fühle mich auf gutem Boden, wenn ich feststelle, dass die Prinzipien, denen ich zu folgen versuche, gesellschafts- und kulturübergreifend sind und vor 10000 Jahren ebenso ihre Gültigkeit besaßen wie heute noch auf der ganzen Welt und vermutlich auch noch bis weit in die Zukunft hinein (aber wer wüsste das sicher zu sagen?). Dies gibt meinem Fühlen, Phantasieren und Denken einen weiten Frei- und Spielraum, in dem ich mich wohl fühle und für den ich sehr dankbar bin.

Ich habe den Eindruck, dass die "Essentials" der Analytischen Psychologie zu einer "philosophia perennis", einer ewigen Philosophie und Psychologie gehören, auf die allein es ankommt. In den vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden waren es viele Menschen, die sich um ein Verständnis dieser archetypischen Prinzipien bemühten, in dem vergangenen Jahrhundert waren Sie es neben einigen anderen und in den kommenden Jahrhunderten werden es wieder andere sein. Die Namen werden wechseln, aber der Geist der dahintersteht und die Erfahrungen, die die Menschen machen, wenn sie sich der Seele zuwenden, sind die gleichen.

Mich haben vor allem diese zeitlosen, kultur- und gesellschaftsübergreifenden Ansätze Ihres Denkens interessiert. Ich habe für mich nur das von Ihnen übernommen, was mir selbst erfahrbar war, was mir plausibel erschien und auch von vielen anderen Menschen bestätigt wurde. Mit manchen anderen Gedanken war ich nicht einverstanden, sie erschienen mir sehr vorläufig, einseitig, zeitbedingt oder vorurteilsbelastet. Aber wie sollte es auch anders sein? Ich idealisiere Sie nicht (mehr) und bin nicht enttäuscht, dass Sie auch nur ein Mensch sind. Ich hadere nicht mit Ihnen wegen Ihrer moralischen Schwächen, Ihrer Vorurteile und Ihrer Unbewusstheit. Immer wieder sind Ihnen Ihre Schattenseiten vorgeworfen worden: Ihre Arroganz, Ihre Unbezogenheit, Ihr Desinteresse am einzelnen Menschen, Ihre instabile Persönlichkeit, Ihr Umgang mit Frauen, Ihre antisemitischen Äußerungen und Ihre anfänglichen Sympathien für die Hitlerschen Ideen und Größenphantasien. Wenn ich davon höre oder lese, denke ich bei mir oft: „... der werfe den ersten Stein!“ Ich habe dabei gar nicht so sehr im Sinn, Ihre Charaktermängel und erschreckenden Dunkelheiten zu entschuldigen, sondern es scheint mir, ich wolle mich selbst damit entlasten. Ich sehe meine eigene Schattenhaftigkeit, meinen Egoismus, meine Unbewusstheit, Widersprüchlichkeit und Dummheit, meine Neid-, Aggressions- und Macht Tendenzen, meine Vorurteile und meine Triebseiten. Es erleichtert mich ein wenig, davon zu wissen, dass Sie, der sich so um Bewusstheit und Verständnis der menschlichen Natur bemüht hat, immer wieder der eigenen Unbewusstheit erlegen sind. Ich finde auch, dass Sie sich in vielen Ihrer Gedanken selbst ganz gut charakterisiert haben, z.B. dort, wo Sie schreiben, dass große Begabungen die schönsten, aber auch gefährlichsten

Früchte am Baume der Menschheit seien. Mir ist es plausibel, dass bedeutende Menschen häufig auch ganz besondere Charaktermängel, Inflationen und Egoismen haben, weil für die Anpassung an die gesellschaftlichen Regeln und Normen wenig Energie bleibt. Ich bin heute weiter als je davon entfernt, zu glauben, wir Menschen hätten uns allein schon dadurch im Griff und unter Kontrolle, dass wir bestimmte geschichtliche oder psychologische Zusammenhänge wissen oder verstehen. Es scheint Tendenzen der Psyche zu geben, die stärker als jedes bewusstes Wollen und Wünschen und Moralisieren sind. Das einzige, was uns bleibt, ist, dass wir uns, so lange wir leben, um ein immer besseres Verstehen und einen verantwortlichen Umgang mit diesen Kräften bemühen.

Schwierig an Ihren theoretischen Überlegungen fand ich immer Ihre Neigung, Begriffe zu hypostasieren. Zwar hat die Psyche offenbar genau diese Tendenz, psychische Vorgänge zu verbildlichen, zu konkretisieren und zu personifizieren, aber auf einer höheren Ebene der Theorie- und Modellbildung führt diese verdinglichende Tendenz zu großer Verwirrung und zu unlösbaren Fragestellungen, weil bereits die Voraussetzungen der Fragen unstimmig sind. Aus theoretischen, abstrahierenden Begriffen, die ursprünglich auf etwas sehr Unbestimmtes und Komplexes verweisen, wie z.B. das Unbewusste, das Bewusstsein, der Archetyp, das Ich und das Selbst, der Schatten, die Anima, der Animus werden auf diese Weise fest umrissene Gestalten, so dass man verführt wird, sich vorzustellen, das Unbewusste, das Bewusste oder der Archetyp ließen sich als solche irgendwo konkret lokalisieren oder wären als voneinander isolierbare Einheiten und Kräfte erfahrbar, wo es zunächst doch nur Symbole und Begriffe sind. Ich finde es oft klarer und hilfreicher, Ihre Begriffe, wo es möglich ist, adjektivisch zu verwenden, also beispielsweise von bewussten, unbewussten, archetypischen Aspekten usw. zu sprechen.

Vor allem mit dem Begriffspaar „Animus/Anima“ hatte ich längere Zeit ziemliche Schwierigkeiten. Die Art, wie Sie von der Anima oder dem Animus eines bestimmten Menschen sprechen, ließ in mir die Vorstellung entstehen, es handle sich hierbei um relativ fest umschriebene Gestalten der Psyche, eine Art innere Frau oder inneren Mann mit bestimmten Eigenschaften und Fähigkeiten. Bei den anderen Begriffen war es mir nicht ganz so gegangen. Der Schatten, die Persona oder das Selbst blieben für mich lediglich- wenn auch sehr anschauliche - Begriffe, die sehr viele und unterschiedliche Aspekte des Menschen zusammenfassten. Erst als ich mich von dieser personifizierenden Vorstellung löste und ich Animus/ Anima ebenso als ein Begriffspaar verstand, dass eine Vielzahl unterschiedlicher, gegengeschlechtlicher Vorstellungen, Eigenschaften, Aspekte und Facetten in der Frau oder im Mann bezeichnete, ging es mir besser damit. Die Auseinandersetzung mit dem „Männlichen“ und „Weiblichen“ in uns finde ich aber nach wie vor eine ganz zentrale Thematik, für die Sie ein Wegbereiter waren und die gerade

heute wieder unter dem Blickwinkel der evolutionären Psychologie und der Hirnforschung von hoher Brisanz ist.

Die Auffassung einiger heutiger analytischer PsychologInnen, die Begriffe Anima/Animus sollten gemeinsam auf beide Geschlechter bezogen werden, finde ich nicht glücklich. Biologische, physiologische und psychologische Unterschiede zwischen Mann und Frau könnten dadurch verwischt werden. Dass Mann und Frau, neben allen verbindenden Gemeinsamkeiten auch tiefe Abgründe trennen können, dürfen wir nicht übersehen, wenn wir einander besser verstehen und akzeptieren lernen wollen. Es ist nicht hilfreich, von dem illusionären androgynen Ideal auszugehen, Mann und Frau seien im Grunde gleich und die offensichtlichen Unterschiede seien hauptsächlich gesellschaftlich bedingt. Nach unserem heutigen Kenntnisstand gibt es etwa in den Persönlichkeitsdimensionen Aggressivität und Harmoniestrebigkeit, Autonomie und Nähe, Sexualität und Beziehung, Handeln und Kommunikation oder Fühlen und Denken häufig deutliche Unterschiede im Erleben und der Einstellung zwischen Mann und Frau, die unter anderem hormonell und durch eine unterschiedliche Hirnstruktur bzw. neuronale Vernetzung bedingt sind. Auch sind die Vorstellungen, Phantasien und Sehnsüchte, die z.B. der Mann mit dem Weiblichen verbindet, wie auch seine eigenen „weiblichen“ Seiten, naturgemäß etwas anderes, als das, was die Frau an Weiblichem in sich selbst empfindet. Die Anima-Aspekte des Mannes sind männlich bedingt und gefärbt, ebenso wie die Animus-Aspekte der Frau gefärbt sind durch ihre primär weibliche Natur. Zudem symbolisieren die Animus/Anima-Gestalten oft geradezu das Fehlende, Nicht-Vorhandende, aber zutiefst ersehnte andere Prinzip, dass nicht in einem selbst, sondern nur im gegengeschlechtlichen Anderen erfahren werden kann. Nach all dem scheint mir das „Männliche in der Frau“ etwas anderes zu sein als das „Männliche im Mann“ und umgekehrt, so dass ich heute ich heute wieder die klassische Anima/Animus-Definition bevorzuge.

Ein besonderer Interessenschwerpunkt ist für mich immer das Thema Symbolik gewesen. Symbole erscheinen heute für mich als der zentrale Zugang zum Welt- und Selbstverständnis, das eigentliche Medium jeder Selbsterfahrung und Psychotherapie. Da wir die Welt und uns selbst niemals direkt wahrnehmen und erkennen können, sind wir auf vermittelnde Vorstellungen, Bilder und Begriffe angewiesen. So abstrakt, formelhaft oder exakt definiert diese Begriffe oder Vorstellungen auch sein mögen, haben sie doch immer nur hypothetischen und immer auch einen mehr oder weniger deutlichen symbolischen Charakter. Eigentlich kennen wir nur Symbole, auch wenn uns dies meist nicht bewusst ist. Die Welt der Symbole ist die Welt, in der unser psychisches bewusstes Leben stattfindet. Alles, was wir denken, fühlen, phantasieren, sagen und tun, hat symbolischen Charakter, den wir aufgrund seiner Komplexität, Vieldeutigkeit und Paradoxität meist nicht annähernd entschlüsseln können. Zu wissen, dass alle unsere Vorstellungen immer nur gleichnishaften, vorläufigen Charakter

haben und, wie Sie schreiben, nur Anspielungen sind, die stammelnd auf etwas hindeuten, oft in die Irre gehen und nur versuchen, „in eine bestimmte Richtung zu weisen, nämlich zu jenen dunklen Horizonten, hinter denen das Geheimnis des Seins verborgen ist“, war und ist für mich von immenser erkenntnistheoretischer Bedeutung. Diese Einsicht in den relativen, konstruktivistischen Charakter unserer Welt- und Selbstvorstellungen lässt mich vorsichtiger und toleranter mit den Welt- und Selbstmodellen anderer Menschen und Kulturen umgehen. Es macht mir verständlicher, wieso Verständigung zwischen Menschen so schwierig, ja manchmal fast unmöglich erscheint. Es schenkt mir aber zugleich auch geistigen Frei- und schöpferischen Spiel-Raum. Wenn es uns gelingt, der Hauptgefahr im Umgang mit dem Symbolischen zu entgehen - nämlich Symbole mit etwas Konkretem, Objektivem und Absoluten zu verwechseln - und wir Symbole stattdessen verstehen als „bescheidene Bemühungen, das nicht zu Beschreibende zu formulieren“, als „Ausdruck der Erfahrung eines unaussprechlichen Mysteriums“, dann können wir, wie ich finde, eine angemessene Haltung zum Geheimnis des Lebens finden, die das Alltägliche mit dem Religiösen unauflösbar verbindet.

Ingesamt bin ich im Laufe der Jahre der Beschäftigung mit der Analytischen Psychologie in vielerlei Hinsicht immer vorsichtiger und zurückhaltender geworden. Beispielsweise hege ich in Bezug auf eine grundlegende Veränderung, „Wandlung“ oder „Transformation“ des Menschen durch die verschiedenen psychotherapeutischen Techniken und Methoden keinen großen Optimismus mehr. Ich sehe die Grenzen des Veränderbaren und Machbaren für mich deutlich. Ich habe den Eindruck, dass der einzelne Mensch wie auch die Menschheit sich in unvorhersehbarer und auf eine sich selbst überwiegend unbewusst regulierende Weise entwickelt und wir dabei nur relativ wenig steuern können. Aber viel mehr noch als früher empfinde ich, wie notwendig und heilsam es ist, wenn wir einen Zugang zu den schöpferischen und religiösen Dimensionen unserer Seele finden. Durch den Einbezug der unbewussten Aspekte unserer Psyche und ihrer Symbolik empfinde ich immer mehr, dass das, was wir das normale, alltägliche Leben nennen, ein einzigartiges Mysterium und Geschenk ist, an dem wir das Glück haben, teilnehmen zu dürfen. Ich staune immer mehr darüber, dass es so etwas wie Leben, wie Psyche und Bewusstsein überhaupt gibt. Ich fühle meine Verbundenheit mit der Schöpfung, von der jeder von uns ein unmittelbare Ausdruck ist, deutlicher. Und ich bin froh und dankbar, dass ich mit Hilfe der Analytischen Psychologie diese wundersamen Dimensionen der Seele besser erfahren und verstehen durfte.